Germanophobie im Russischen Reich und in der Sowjetunion[1]

Die Zeit vor 1914

In seinem 1869 erschienenen Buch „Unsere Kolonien“ vermerkte Alexander Klaus, ein Kolonistensohn und Staatsrat im Landwirtschaftsministerium, fast prophetisch die Einschätzung der deutschen Siedler aus der Sicht eines Teils der russischen Gesellschaft:[2]

> Unsere Quasipatrioten ängstigt manchmal die Frage über die politische Zuverlässigkeit der ausländischen Siedler. Bei besonders krankhafter Phantasie erscheinen manchen in den Kolonien Gespenster der Feindseligkeit, ja sogar Gespenster des Separatismus und Verrats. Wie unsinnig Befürchtungen ähnlicher Art auch sein mögen, aber sie mit Schweigen zu umgehen, scheint uns nicht ganz richtig zu sein... Unsere Kolonistenbevölkerung hat in Russland mindestens das gefunden, wofür Dutzende und Hunderttausende ihrer früheren Landsleute alljährlich mit großem Risiko den Ozean überqueren [Auswanderung in die USA – V.K.]. Und sie wären ja geistige Krüppel, wenn sie keine innige Verbundenheit mit ihrem neuen Vaterland verspüren würden...

Ähnliches und noch viel mehr gehörte zum festen „Repertoire“ der großrussischen Nationalisten: ausländische Kolonien seien ein „Staat im Staate“, und ihre Bewohner sonderten sich bewusst von slawischen Nachbarn ab. Deutsche Ansiedler hielten an ihrer mitgebrachten Tradition, Konfession und Sprache fest und wollten sich nicht assimilieren bzw. die russische Staatssprache erlernen, obwohl sie schon fast hundert Jahre oder sogar mehr im Russischen Reich lebten. Sie wurden verdächtigt, sich abschätzig gegenüber ihren Nachbarn und der orthodoxen Kirche zu verhalten und heimlich mit dem „deutschen Vaterland“ zu sympathisieren usw. usf. Derartige Vorwürfe konnten nur aus einer mehr oder weniger bewussten Verdrehung von Ursache und Wirkung geschehen: Nicht die deutschen Einwanderer selbst, sondern die russische Regierung wählte für sie menschenleere

---

[1] Mit geringfügigen Änderungen und erneuerten INTERNET-Verweisen aus: **Viktor Krieger: Bundesbürger russlanddeutscher Herkunft: Historische Schlüsselerfahrungen und kollektives Gedächtnis. Berlin, Münster 2013, S. 141–168.**

[2] Klaus A.: Naši kolonii. Opyty i materialy po istorii i statistike inostrannoj kolonizacii v Rossii [*Unsere Kolonien. Studien und Materialien zur Geschichte und Statistik der ausländischen Kolonisation in Russland*]. SPb. 1869, S. 453.

Ansiedlungsgebiete, verhinderte die im Einladungsmanifest aus dem Jahre 1763 versprochene freie Ortswahl, vor allem in den Städten, und zwang zahlreiche Handwerker und Freiberufler zum Ackerbau. Nicht ausländische Kolonisten selbst, sondern die russische Obrigkeit unterstellte sie einer Sonderbehörde („Fürsorgekomitee“ bzw. „Vormundschaftskanzlei“), führte das Deutsche als Amtssprache ein und hemmte somit jahrzehntelang das Erlernen der russischen Sprache – um in erster Linie den befürchteten Einfluss des Protestantismus und Katholizismus auf orthodoxe Bauern zu vermeiden.[3]

Die 1871 eingetretene Aufhebung der Sonderstellung der deutschen Kolonisten befreite die Letzteren aus der erzwungenen Isolation und löste damit eine ungeahnte wirtschaftliche und soziokulturelle Dynamik aus – man vergleiche nur die damalige Bevölkerungszahl oder die Größe des Landbesitzes mit dem Jahr 1914. Gerade diese rasanten Entwicklungen, vor allem im Schwarzmeergebiet, sowie eine schnelle Verbreitung des protestantischen Glaubens (Stundismus) – der in den deutschen Siedlungen entstanden war – unter der russischen und ukrainischen Landbevölkerung, gekoppelt mit der Angst vor militärischer und wirtschaftlicher Potenz des ebenfalls 1871 gegründeten Deutschen Reiches, führte an der Jahrhundertschwelle zu erbitterten Pressekampagnen gegen russische Staatsbürger deutscher Herkunft, zu hastigen Russifizierungsmaßnahmen und verschiedenen einschränkenden Bestimmungen.[4]

Wie ungerecht die Vorwürfe der großrussischen „Patrioten“ waren, wird nun am Beispiel der Beherrschung der russischen Sprache erläutert. Laut der Ergebnisse der im Jahre 1897 durchgeführten ersten Volkszählung im Russischen Reich konnten unter den Wolgadeutschen, die zehn Jahre und älter waren, 18,9% russisch lesen. Unter den Schwarzmeerdeutschen waren es bereits 42%! Nehmen wir zum Vergleich andere ethnische Gemeinschaften des russischen Vielvölkerreiches, so steht fest, dass die Staatssprache unter den meisten von ihnen noch geringer verbreitet war: Russisch lesen konnten nur 17,5% der Polen, 8,4% der Litauer, 5,5% der Georgier, 2,9% der Tataren, 1,8% der Kalmücken und 0,4% der Vertreter der zentralasiatischen Völker.[5]

---

[3] Ausführlicher hierzu u.a.: Viktor Krieger, Hans Kampen, Nina Paulsen: Deutsche aus Russland gestern und heute. Volk auf dem Weg. 8. aktual. Auflage. Stuttgart 2011, S. 4-9.

[4] Ingeborg Fleischhauer: Die Deutschen im Zarenreich. Zwei Jahrhunderte deutsch-russische Kulturgemeinschaft. Stuttgart 1986, v.a. S. 337-357, 415-435.

[5] Die Nationalitäten des Russischen Reiches in der Volkszählung von 1897. In zwei Bänden. Bd. A: Quellenkritische Dokumentation und Datenhandbuch; Band B: Ausgewählte Daten zur sozio-ethnischen Struktur des Russischen Reiches – erste Auswertungen der Kölner NFR-Datenbank. Hgg. v. Henning Bauer, Andreas Kappeler, Brigitte Roth. Stuttgart 1991, S. 104-106; Andreas Kappeler: Die deutsche Minderheit im Rahmen des russischen Vielvölkerreiches, in: Zwischen Reform und Revolution. Die Deutschen an der Wolga 1860-1917. Hgg. v. Dittmar Dahlmann u. Ralph Tuchtenhagen. Essen 1994, S. 14-28, hier S. 24.

Es kam bisweilen zu grotesk anmutenden Situationen: Im Jahre 1892 gründeten deutsche Ansiedler aus der Wolgaregion im Bezirk Tedschen, Gebiet Transkaspien (heute Turkmenien), das einzige „europäische“ Dorf Krestowoje, das als wichtigster Lebensmittellieferant für den nahe gelegenen russischen Militärstutzpunkt Serachs an der Grenze zu Persien galt. Aber nicht diese strategisch wichtige Funktion erregte mitunter die Gemüter der Gebietsverwaltung für Volksaufklärung und der Bezirksverwaltung, sondern der Umstand, dass der dortige Gemeindelehrer Michaelis den Kindern angeblich nicht genügend Kenntnisse der russischen Sprache beigebracht hatte und sich sogar erdreistete, „im Beisein des Schulinspektors mit den Kindern deutsch zu reden“. Der diesbezügliche Schriftverkehr mit verschiedenen Bezirks- und Gebietsbehörden bis hin zum Hauptinspektor für Schulen des General-Gouvernements Turkestan mit Sitz in Taschkent sammelte sich zu einem dicken Aktenbündel. Der Lehrer Michaelis wurde durch einen orthodoxen Letten ersetzt, der umgehend in schriftlichen Eingaben an die Obrigkeit den „deutschen Geist“ der 220 Dorfbewohner denunzierte.[6]

Gleichzeitig kümmerte niemanden der Umstand, dass die umliegende turkmenische Bevölkerung, wie überhaupt die in Zentralasien ortsansässigen Millionen Kasachen, Usbeken oder Kirgisen, über keinerlei Kenntnisse des Russischen verfügten. Auch über die Haltung der muslimischen Bevölkerung zum Staat machte man sich keine großen Gedanken. Dies alles wurde der russischen Führungsschicht erst während des Aufstandes 1916 schmerzhaft bewusst.[7] Eine solche kurzsichtige, deutschfeindliche und letztendlich selbstzerstörende Politik war für den nahenden Untergang des Russischen Reiches kennzeichnend: auf die loyalen Deutschen einzuprügeln und gleichzeitig nationale Inspirationen der baltischen und anderen Völker zu wecken und zu fördern.

Erster Weltkrieg

Die schon um die Jahrhundertwende artikulierten antideutschen Ressentiments in der russischen Gesellschaft erfuhren ihre Zuspitzung während des Weltkrieges: Die Maßnahmen reichten von der Umbenennung der Städte und ländlicher Siedlungen bis zum Verbot der nationalen Presse und des öffentlichen Gebrauchs der deutschen Sprache und gipfelten in der Ausweisung der russischen Bürger deutscher Herkunft aus den frontnahen Regionen, der

[6] Kriger V.: Rejn, Volga, Irtyš. Iz istorii nemcev Central’noj Azii [*Viktor Krieger: Rhein, Wolga, Irtysch. Aus der Geschichte der Deutschen in Zentralasien*]. Almaty 2006, S. 38.

[7] Siehe z.B.: Viktoria Silwanowitsch: Der Aufstand von 1916 in Zentralasien: Die historischen, religiösen und sozialen Hintergründe auf dem Beispiel der Aufstände in Džizak und Semireč’e. Manuskript der Magisterarbeit. Heidelberg 2008

Verabschiedung von Gesetzen zur Liquidierung des Landbesitzes der Kolonisten und in der Gründung des „Sonderkomitees zur Bekämpfung der deutschen Übermacht“.[8]

Nach den katastrophalen Niederlagen der russischen Streitkräfte im Frühling 1915 drängte die Militärführung der Südwest- und Nordwestfront auf die Verbannung deutscher Siedler aus den frontnahen Gouvernements. Ihnen wurden Verrat und Kollaboration mit den anrückenden deutschen und österreich-ungarischen Truppen vorgeworfen. Insgesamt mussten etwa 200.000 Russlanddeutschen aus dem westlichen Teil des Reiches, vor allem aus Russisch-Polen und Wolhynien, ihre Wohnorte unfreiwillig verlassen und in Turkestan und Sibirien, in den Wolga- und Uralgebieten eine notdürftige Zuflucht suchen.

Zahlreiche Vertreter der russischen Intelligenz, bekannte Literaten, Publizisten und Personen des öffentlichen Lebens wie Wassili Rosanow, Fjodor Sologub, Sergej Gorodezki, Wladimir Ern u.a. stellten sich in den Dienst der antideutschen Propaganda. Auch der künftige „rote Graf“ Alexej Tolstoj diente damals als Kriegsberichterstatter, obwohl sein unbändiger Deutschenhass sich erst während des II. Weltkrieges so richtig entfaltete. Die patriotische Presse tat das Ihre, um das Gespenst vom „inneren Deutschland“ und der „teutonischen Übermacht“ heraufzubeschwören. Von der dadurch entstandenen Spionage- und Verdächtigungshysterie waren weder der konservative deutschbaltische Adel noch die ländlichen Ansiedler oder die weitgehend assimilierten städtischen Deutschen verschont geblieben.[9]

Im Zweiten Weltkrieg erweckte das sowjetische Innenministerium NKWD die Legende einer umfassenden Tätigkeit des kaiserlichen Generalstabs in Russland zu neuem Leben. Vor allem sollte gezeigt werden, dass zahlreiche Agenten in der Armee und Regierung, am Zarenhof und unter den deutschen Kolonisten maßgeblich an der Niederlage des Russischen Reiches beteiligt waren; die jüngsten Publikationen russischer Historiker widerlegen in überzeugender Weise dieses Spionage-Mär.[10]

---

[8] Die Auswirkungen des Krieges und die patriotische Mobilisierung der Wolgadeutschen in: Victor Dönninghaus: Revolution, Reform und Krieg. Die Deutschen an der Wolga im ausgehenden Zarenreich. Essen 2002, S. 229-261.

[9] Siehe z.B. informative Aufsätze von Nikolaj Plotnikov, Modest Kolerov: „Den inneren Deutschen besiegen“. Nationalliberale Kriegsphilosophie in Russland 1914-1917, in: Verführungen der Gewalt. Russen und Deutsche im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Hgg. v. Karl Eimermacher u. Astrid Volpert. München 2005, S. 31-70; Larissa Korovina: Munition ohne Patronen: Antideutsche Stimmungen und Propaganda in der russischen Armee während des Ersten Weltkrieges, in: ibid., S. 243-266.

[10] Erst seit Ende der 1980er Jahre konnten sich russische Forscher kritisch mit dieser Problematik beschäftigen, siehe z.B. den Aufsatz von Gilensen V.: Germanskaja voennaja razvedka protiv Rossii (1871-1917) [*Deutscher militärischer Geheimdienst gegen Russland in den Jahren 1870-1917*], in: Novaja i novejšaja istorija (Moskva) 2/1991, S. 153-177 oder die Monographie von Grekov N.: Russkaja kontrrazvedka v 1905-1917 gg.: špionomanija i real’nye problemy [*Russischer Abwehrdienst in den Jahren 1905 bis 1917: Spionomanie und reale Probleme*]. Moskva 2000.

ПОЧТОВАЯ КАРТОЧКА

Группа учителей нѣмецкихъ народныхъ школъ

Новоузенск. уѣзда, Самар. г., отправленныхъ изъ Краснаго Села въ дѣйствующую армію Кавказскаго фронта въ ноябрѣ 1914 г.

1. Яковъ Шеферъ. 2. Генрихъ Браунъ. 3. Александръ Вагнеръ. 4. Балтазаръ Брунгардтъ. 5. Александръ Гунгеръ. 6. Андрей Лейманъ. 7. Іоаннъ Браунъ. 8. Карлъ Кроммъ. 9. Валентинъ Дульзонъ. 10. Феликсъ Глокъ. 11. Антонъ Герстнеръ. 12. ?, 13. Іоаннъ Вагнеръ. 14. Эдуардъ Кромиъ. 15. Левъ Шевалье. 16. ?. 17. Федоръ Ротэрмель. 18. Карлъ Шетцель. 19. Іоаннъ Бальцеръ. 20. Андрей Шлейхеръ. 21. Іоаннъ Дамеръ. 22. Іоаннъ Штукертъ 23. ?, 24. ?. 25. ?. 26. Августъ Шмункъ. 27. Георгій Гирснимусъ 28. Федоръ Шитцъ.

Abb. 38. Zeitgenössische Postkarte mit der Abbildung deutscher Volkslehrer aus dem Bezirk Nowousensk, Gouv. Samara vor der Versetzung an die kaukasische Front, November 1914.

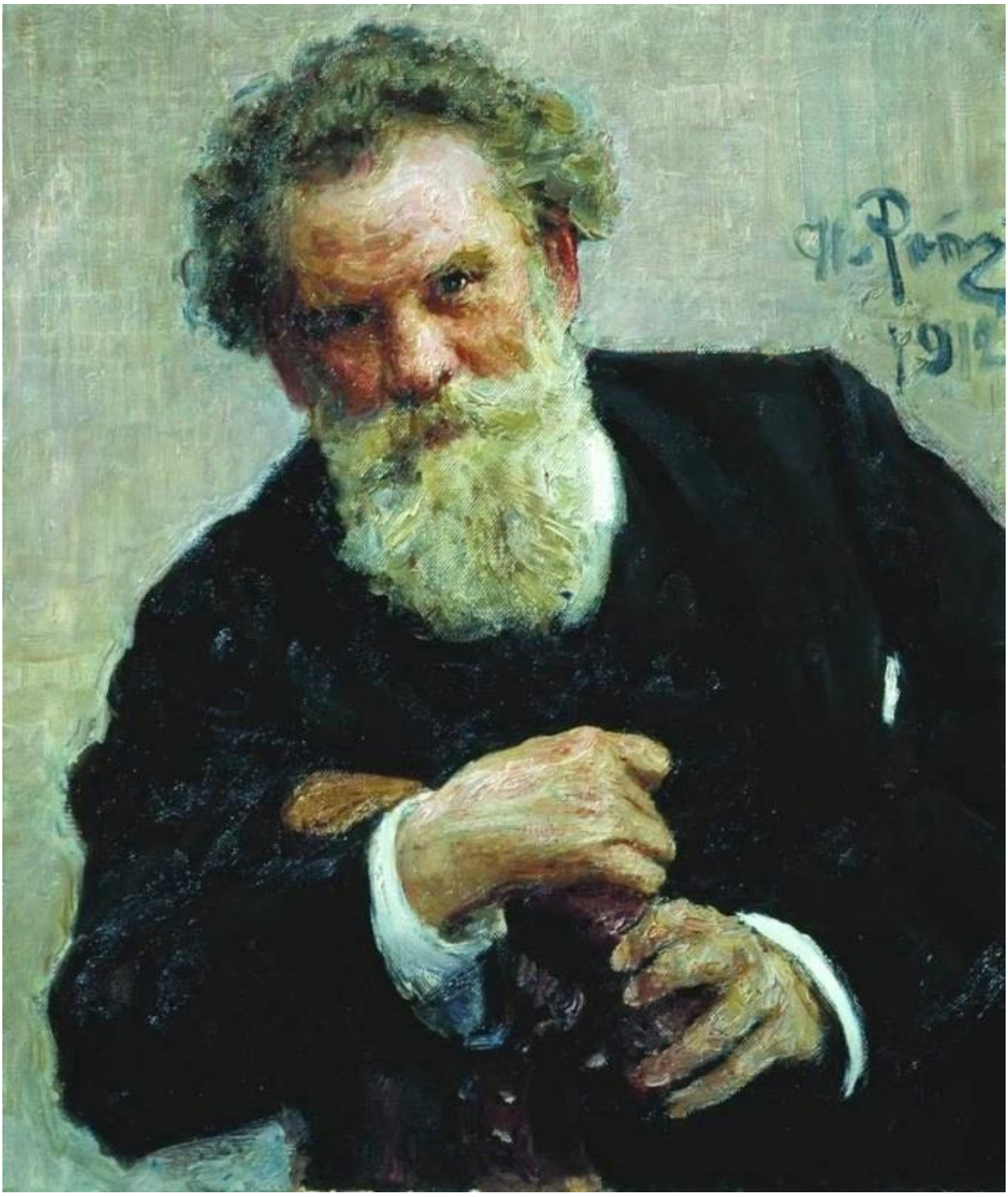


Abb. 39. Der berühmte Schriftsteller und Publizist Wladimir Korolenko (1853-1921), der u.a. für die Rechte der bedrängten Russlanddeutschen eintrat. Das Bild (1912) stammt von dem nicht minder bekannten Maler Ilja Repin.

In dieser vergifteten Atmosphäre ergriff der weltbekannte Schriftsteller Wladimir Galaktionowitsch Korolenko das Wort und prangerte die germanophobe Stimmungsmache und die massiven Verletzungen der Bürgerrechte dieser Minderheit an. Er war nicht nur ein talentierter Literat, sondern auch ein aufrichtiger Kämpfer gegen jegliche Art von staatlicher Willkür, was ihm die verdienstvolle Bezeichnung „Russlands Gewissen" einbrachte. Weltweit wurde er durch seine aktive Verteidigung der Rechte der nationalen Minderheiten bekannt. In erster Linie handelte es sich um Beschuldigungen der udmurtischen (Multan-Affäre, 1892-1896) und jüdischen (Bejlis-Affäre, 1911-1913) Bevölkerung, Ritualmorde zu begehen.[11]

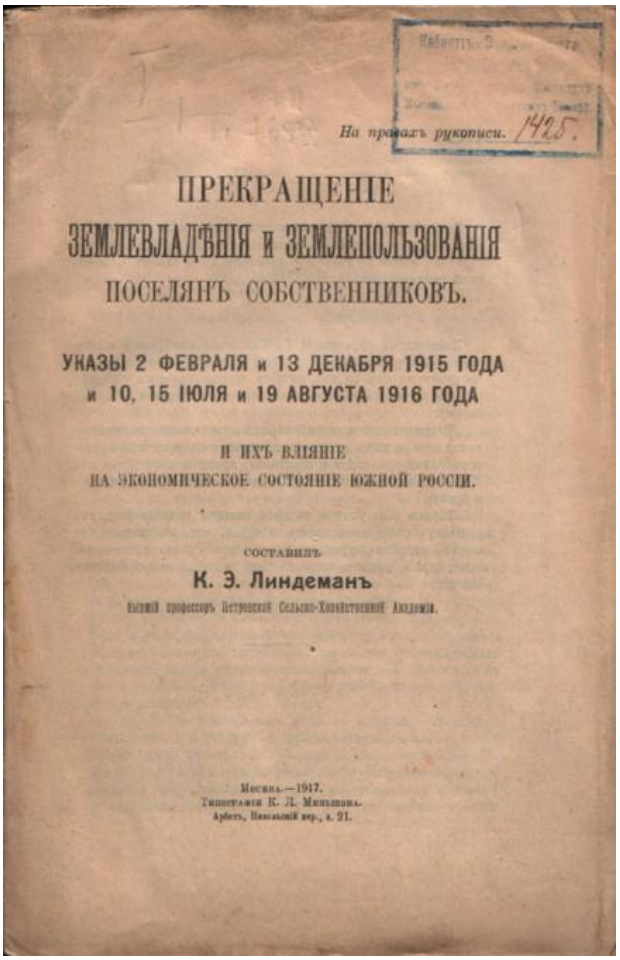
Korolenko unterstützte tatkräftig die Bemühungen von Karl Lindemann, Professor an der Landwirtschaftlichen Akademie in Moskau, der die drohende Enteignung der russlanddeutschen Bauern abzuwenden versuchte, und schrieb ihm: „Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei der Verteidigung dieser Menschen, die eine empörende Ungerechtigkeit hinnehmen müssen. Ich bin der Meinung, dass es dabei nicht nur um die Verteidigung allein der russischen Deutschen, sondern insgesamt um die Abwendung eines schwerwiegenden Vorwurfs geht, der dem ganzen russischen Vaterland unauflöslich anzuhaften droht".[12] Im Artikel „Über den Kapitän Kühnen", erschienen im liberalen Moskauer Massenblatt „Russkije Wedomosti" am 8. November 1916, zeigte er teilnahmsvoll und mitfühlend, was in jener Zeit einem Russlanddeutschen widerfahren konnte: Nachdem der Schiffsführer Kühnen jahrzehntelang in der Reederei „Po Wolge" gedient hatte, wurde er fristlos entlassen. Der einzige Kündigungsgrund: seine deutsche Herkunft. Hier ein Auszug aus dieser leidenschaftlichen Fürsprache:[13]

> Er ist kein Untertan Deutschlands, sondern einfach ein russischer Deutscher, ein urwüchsiger Untertan des russischen Staates, der sein Leben lang am großen russischen Strom ehrlich gearbeitet hat. Nun ist er, vielleicht zusammen mit seiner

[11] Andreas Kappeler: Russland als Vielvölkerreich: Entstehung, Geschichte, Zerfall. München 1992, S. 217; Raimund Elfering: Die „Bejlis-Affäre" im Spiegel der liberalen russischen Tageszeitung „Reč". Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Philosophischen Fakultät zu Münster, Westfalen. Digitale Osteuropa-Bibliothek 2004 (letzter Abruf am 2. Februar 2017): http://epub.ub.uni-muenchen.de/552/1/elfering-bejlis.pdf

[12] Lindeman K.: Prekraščenie zemlevladenija i zemlepol'zovanija poseljan-sobstvennikov. Ukazy 2 fevralja i 13 dekabrja 1915 g. i 10, 15 ijunja i 19 avgusta 1916 g. i ich vlijanie na ekonomičeskoe sostojanie Južnoj Rossii [*Karl Lindemann: Die Liquidierung des Landbesitzes der Siedler-Eigentümer. Erlasse vom 2. Februar und 13. Dezember 1915 und 10., 15. Juni und 19. August 1916 und ihr Einfluss auf die ökonomische Lage in Südrussland*]. Moskva 1917, S. 2. Die 1916 erschienene Erstauflage verschickte Professor an russische Politiker und einflussreiche Personen, darunter auch an W. Korolenko, der umgehend Kontakt zu Lindemann aufnahm.

[13] Dem Schriftsteller ist hier ein Fehler unterlaufen: der Kapitän hieß faktisch Martin Kücken aus Nishni Nowgorod, und mit ihm stand Korolenko eine Zeitlang im Briefwechsel.



На правахъ рукописи. 1425.

ПРЕКРАЩЕНІЕ
ЗЕМЛЕВЛАДѢНІЯ и ЗЕМЛЕПОЛЬЗОВАНІЯ
ПОСЕЛЯНЪ СОБСТВЕННИКОВЪ.

УКАЗЫ 2 ФЕВРАЛЯ и 13 ДЕКАБРЯ 1915 ГОДА
и 10, 15 ІЮЛЯ и 19 АВГУСТА 1916 ГОДА

И ИХЪ ВЛІЯНІЕ
НА ЭКОНОМИЧЕСКОЕ СОСТОЯНІЕ ЮЖНОЙ РОССІИ.

СОСТАВИЛЪ
К. Э. Линдеманъ
бывшій профессоръ Петровской Сельско-Хозяйственной Академіи.

Москва.—1917.
Типографія К. Л. Меньшова.
Арбатъ, Николаевскій пер., д. 21.

Abb. 40. Die zweite, erweiterte Auflage der Anklageschrift von K. Lindemann über die Verfolgung der Russlanddeutschen, erschienen Anfang 1917.

> Familie, von diesem Strom getrennt worden und muss neben Marktweibern mit Wassermelonen handeln… Auf diese Weise bekundet unsere liebe Wolga ihren Patriotismus. Nieder mit den Deutschen! Gemeint sind aber nicht die Deutschen, die unsere Gefechtsstellungen bei Dwinsk bestürmen oder an unsere südliche Tür über Rumänien hinweg klopfen. Gemeint ist unser Kapitän Kühnen, d.h. der Mann, der sich keiner Schuld bewusst ist... Denken Sie, lieber Leser, darüber nach, wie viele solche Kühnens über das weite Russland verstreut sind. Wie viele müssen jetzt schuldlos und sogar im Besitz großer Verdienste um das Vaterland Schiffbruch erleiden. Wie viel Tränen müssen diese Tausende schuldlose Menschen vergießen, wie viel Beleidigungen unverdientermaßen über sich ergehen lassen, nur weil ihre Vorfahren Deutsche zu jener Zeit waren, als wir mit ihnen Freundschaft hielten. Und sie werden vermutlich zustimmen, dass die Geschichte mit dem Kapitän Kühnen kein belangloser Einzelfall ist, der einem „kleinen“ Menschen widerfahren ist. Dies ist eine, wie die breite Wolgaer Frühlingsflut, unnötige Ungerechtigkeit, derentwegen das gutmütige Russland wohl Mitleid und Scham empfinden wird, wenn diese trübe Welle abgeflaut ist.

Es gab auch andere mahnende und vernünftige Stimmen. Die geplante Enteignung der deutschen Ansiedler stieß u.a. auf die ablehnende Haltung der Versammlung von Vertretern der Stadtduma und der Börsenausschüsse von Saratow und Pokrowsk, die am 21. Februar

1917 stattfand. Die Konferenz fasste folgenden Beschluss: “Die unter uns lebenden deutschen Kolonisten sind ebenso wie wir alle russische Bürger. Die Kolonisten in unserem Landesteil sind unentbehrliche Landwirte. Wir fühlen uns verpflichtet, beharrlich und mit Nachdruck zu erklären, dass die Liquidation des deutschen Landbesitzes, insbesondere zum derzeitigen Moment einer allgemeinen landwirtschaftlichen Krise, eine ungerechte und verderbliche Maßnahme sowohl für die Kolonisten selbst als auch für die ganze Region ist. Sie würde sich auch für ganz Russland als sehr nachteilig erweisen.” [14]

Was für ein Unterschied zu ähnlichen Ereignissen ein Vierteljahrhundert später! Hier erhob sich keine einzige Stimme eines Schriftstellers, Wissenschaftlers und überhaupt Kulturschaffenden, um die sowjetischen Verbrechen an den Russlanddeutschen und ihre Entrechtung öffentlich zu verurteilen. Dagegen stellte sich die schreibende, malende und filmproduzierende Zunft fast ausnahmslos in den Dienst der oft zutiefst primitiven Germanophobie – ein beschämendes Kapitel der sowjetrussischen Geistesgeschichte.

Zwischenkriegszeit

Die Februarrevolution 1917 ebnete den Weg zur Wiederherstellung der Rechte russischer Untertanen deutscher Herkunft. Das Gesetz über die Gleichheit der Nationen und Konfessionen vom 20. März 1917 hob alle bis dahin verordneten Beschränkungen auf.[15] Die Mehrheit der Russlanddeutschen erwies der bürgerlichen Regierung überwiegend Anerkennung. Ganz anders war das Verhältnis zu den bald an die Macht gekommenen Bolschewiki. Aufgrund ihrer historisch bedingten wirtschaftlich-sozialen und geistig-religiösen Entwicklung waren die Nachkommen der einstigen Kolonisten als überwiegend ländliche und fast vollständig schriftkundige Bevölkerung, mit einer breiten Schicht wohlhabender Bauern, für sozialistische Utopien schwer zu gewinnen.

Immerhin führte die Gründung der Arbeitskommune (autonomes Gebiet) im Jahre 1918, die 1924 in die Autonome Republik der Wolgadeutschen (ASSRdWD) aufgewertet wurde, zu einer spürbaren Reduzierung der antideutschen Ressentiments in Sowjetrussland bzw. der Sowjetunion. Von dem hohen wirtschaftlichen und kulturellen Niveau der deutschen Siedler erhofften sich die neuen Machthaber einige wichtige Impulse für den Wiederaufbau des Landes. Die enge Zusammenarbeit mit Deutschland nach dem Rapallo-Vertrag 1922 trug –

[14] Lindeman (Anm. 12), S. 367.
[15] Fleischhauer (Anm. 4), S. 529-530; Lindeman (Anm. 12), S. 371-372.

ungeachtet der erst einige Jahre vorher zu Ende gegangenen blutigen kriegerischen Auseinandersetzungen – zu einem positiven Bild des größten westeuropäischen Volkes bei.[16]

Seit Anfang der 1930er Jahre vollzog sich in der sowjetischen Innenpolitik jedoch eine deutliche Wende hin zu konservativen, vorrevolutionären Werten und Mustern. Neben der umfassenden staatlichen Lenkung aller wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereiche machte sich die zunehmende Abkapselung vom Ausland bemerkbar, was u.a. zum Konzept der „feindlichen Nationalitäten" führte: Ausländische Staaten könnten durch Diaspora-Nationalitäten schädliche Einflüsse ins Land bringen. Dem offenen oder auch unterschwelligen Vorwurf potentieller Schädlings- und Spionagetätigkeit waren in erster Linie ethnische Minderheiten wie Polen, Deutsche, Finnen, Esten, Letten oder Koreaner ausgesetzt; dies diente zur Rechtfertigung von Massenverhaftungen und „prophylaktischer" Deportationen. Wie aus Tabelle 1 ersichtlich ist, fielen sie überproportional dem Massenterror zum Opfer.

Aus einem NKWD-Bericht aus dem Jahre 1937 geht hervor, dass die Geheimpolizisten allein in den Monaten Juni bis August unter der deutschen Bevölkerung des Gebiets Odessa 49 faschistische, diversions- und aufständische Organisationen mit ca. 800 Teilnehmern aufgedeckt haben sollen. Die „Agenten des reichsdeutschen Spionagedienstes" beabsichtigten angeblich, bis zu 60-70% der erwachsenen Odessa-Deutschen in die antisowjetische Bewegung einzubeziehen. Gemessen an der vier Jahre später durchgeführten Aktion, waren die damaligen Vorschläge zur „Behebung" des Missstandes noch gemäßigt: Es wäre notwendig, aus dem Gebiet bis zu 5.000 „konterrevolutionäre" Familien auszusiedeln.[17]

Seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten und angesichts zunehmender Rivalität mit dem Dritten Reich bekamen die alten Klischees wieder Hochkonjunktur. Eindeutig ahistorische Auftragswerke wie der Film „Alexander Newski" (1938) wurden von seriösen sowjetischen Historikern wie Michail Tichomirow sogar im Vorfeld der Dreharbeiten mit Kritik bedacht.[18] Die faktische Abwendung von der internationalistischen, klassenbezogenen Ideologie – trotz offizieller Lippenbekenntnisse dazu – rief immerhin vereinzelt Proteste hervor. So schrieb der

[16] Viktor Krieger: Herausbildung nationaler Kader in Kasachstan und in der Republik der Wolgadeutschen (1920er-1930er Jahre): Gemeinsames und Besonderes, in: Russland-Deutsche Zeitgeschichte. Band 4. Ausgabe 2004/2005. Unter Monarchie und Diktatur. Hrsg. v. Anton Bosch. Nürnberg 2005, S. 339-370; Ders.: Der erste Geheimprozess gegen wolgadeutsche Intellektuelle, in: Jahrbuch für internationale Germanistik. Jahrgang XXXVIII (2006) – Heft 2, S. 105-136.

[17] Nimci v Ukraini. 20-30-ti rr. XX ct. Zbirnik dokumentiv deržavnich archiviv Ukraini [*Deutsche in der Ukraine in den 1920er-30er Jahren. Quellenband mit Dokumenten aus staatlichen Archiven der Ukraine*]. Kiiv 1994, S. 200.

[18] Frithjof Benjamin Schenk: Aleksandr Nevskij. Heiliger-Fürst-Nationalheld. Eine Erinnerungsfigur im russischen kulturellen Gedächtnis (1263-2000). Köln etc. 2004, v.a. S. 297-309.

Tabelle 1. Vom 1. Januar 1936 bis zum 1. Juli 1938 in der UdSSR verhaftete Personen, nach ausgewählten Nationalitäten[19]

Nationalität	Zahl der Verhafteten, absolut	Anteil an der Gesamtzahl der Verhafteten, in %	Anteil der Nationalität an der Gesamtbevölkerung der UdSSR, in %
Russen	657 799	43,6	58,4
Ukrainer	189 410	13,3	16,5
Polen	105 485	7,4	0,4
Deutsche	75 331	5,3	0,8
Weißrussen	58 702	4,1	3,1
Juden	30 542	2,1	1,8
…	…	…	…
Letten	21 392	1,5	0,1
Iraner	14 994	1,1	0,02
Esten	11 002	0,8	0,1
Finnen	10 678	0,7	0,1
...	…	…	…
Insgesamt	**1 420 711**	**100**	**100**

führende Theaterkritiker und überzeugte Bolschewik-Idealist Wladimir Bljum (Blum) in seinem Brief an Stalin im Januar 1939 unumwunden über „den sozialistischen Patriotismus, der hier und da bereits Züge eines Rassennationalismus anzunehmen beginnt. Die Menschen unserer Generation wurden im Kampf für internationalistische Ideen erzogen – und wir können keine Feindschaft zu einzelnen Völkern oder Rassen empfinden.“[20] Aber diese Ansichten bestimmten längst nicht mehr die Politik der Kremlführung.

Lange vor dem Krieg, im Klima der Klassenfeind-, Sabotage-, Schädlings- und Spionagehysterie, galten die Nachfahren der Kolonisten aufgrund ihrer sprachlich-kulturellen Verwandtschaft mit dem „kapitalistischen“ und danach „faschistischen“ Deutschland als zunehmend verdächtig. Zahlreiche Strafprozesse in der Wolgadeutschen Republik, in der Ukraine, in Sibirien, Leningrad oder Moskau gegen die „Agentur des Klassenfeindes“,

[19] Errechnet nach: Voprosy istorii 2/2004, S. 174; Vsesojuznaja perepis’ naselenija 1939 g. Osnovnye itogi [*Allunions-Volkszählung im Jahre 1939. Hauptergebnisse*]. Moskva 1992, S. 57-58.

[20] David Brandenberger, Karen Petrone: „Vse čerty rasovogo nacionalizma...“: Internacionalist žaluetsja Stalinu (janvar’ 1939 g.) [„*Alle Züge des Rassennationalismus…“. Ein Internationalist beklagt sich bei Stalin, Januar 1939*], in: Voprosy istorii 1/2000, S. 128-133. Der Übergang seit den Anfang der 1930er Jahre zu einer neuen Staatsideologie auf der Grundlage des russischen Nationalismus ist ausführlich dargestellt in: David Brandenberger: National Bolshevism. Stalinist Mass Culture and the Formation of Modern Russian National Identity, 1931-1956. Harvard University Press. Cambridge etc. 2002.

„reaktionäre“ katholische und evangelische Geistliche oder „bürgerlich-nationalistische Gruppen“, gegen „Mitglieder von faschistischen antisowjetischen Organisationen“ bzw. „Gestapo-Agenten“, nicht selten zusammen mit deutschen oder österreichischen Emigranten, lieferten in den 1930er Jahren einen Vorgeschmack dessen, worauf sich die deutschstämmigen Sowjetbürger im Falle eines deutsch-sowjetischen Krieges einzustellen hatten.

Der Krieg mit Deutschland

Die militärischen Auseinandersetzungen der ersten Monate verliefen bekanntermaßen katastrophal für die sowjetische Seite. Im Laufe der ersten zwei Monate stieß die Wehrmacht bis nach Kiew und zum Dnjepr vor, Hunderttausende Soldaten und Offiziere fielen. Bis Ende August 1941 gerieten 1,5 Mio. Rotarmisten in Gefangenschaft oder liefen, durch die Wehrmachtpropaganda beeinflusst, zu den Deutschen über. Außerdem traten in den okkupierten Gebieten unübersehbare Zeichen von Kollaboration der Bevölkerung mit dem Feind zu Tage.[21] Angesichts dieser Entwicklung überschritt die sowjetische Propaganda rasch die Schwelle zu ungehemmter antideutschen Stimmungsmache. „Deutscher“ und „Faschist“ galten immer mehr als Synonyme, was für die russlanddeutsche Minderheit schwerwiegende Folgen haben sollte (entfernen).

Ähnlich wie im Ersten Weltkrieges fanden sich zahlreiche systemkonforme Intellektuelle und Kulturschaffende, die sich bereitwillig in den Dienst der patriotischen, d.h. in erster Linie stark germanophoben Mobilisierung stellten. Hauptaufgabe der sowjetischen Massenmedien sei die Erzeugung des Hasses gegen den eingedrungenen Feind, so verkündete der bekennende Hofdichter Alexej Tolstoj in einem „Prawda“-Artikel schon am 28. Juli 1941 programmatisch. Neben ihm taten sich in dieser Hinsicht eine ganze Reihe begabter Literaten wie Leonid Leonow, Michail Scholochow, Konstantin Simonow u.a. hervor. Gedichte wie Simonows „Töte ihn“ oder Surkows „Ich hasse“ dienten der Anhebung des Kampfgeistes der Truppe und des Durchhaltewillens der Bevölkerung.[22] Wer nur den geringsten Zweifel an der Glaubwürdigkeit der publizierten Berichte und Schilderungen der „deutschen Gräueltaten“

[21] Ortwin Buchbender: Das tönende Erz. Deutsche Kriegspropaganda gegen die Rote Armee im Zweiten Weltkrieg. Stuttgart 1978, v.a. S. 60-112; Hartmut Schustereit: Vabanque. Hitlers Angriff auf die Sowjetunion 1941 als Versuch, durch den Sieg im Osten den Westen zu bezwingen. Herford, Bonn 1988, S. 73.

[22] Tatjana Gorjaewa: „Wenn morgen Krieg ist...“ Zum Feindbild in der sowjetischen Propaganda 1941-1945, in: Verführungen der Gewalt (Anm. 9), S. 427-468. Simonow verspürte später vermutlich einige Gewissensbisse und fügte in seinem weltbekannten Roman „Die Lebenden und die Toten“ einen wolgadeutschen Kundschafter namens Hofmann ein, einen sehr tapferen und zuverlässigen Soldaten, der an der Stalingrader Front im Einsatz war. Vgl. hierzu: David Wagner: Nicht nur Romanheld, in: Bis zum letzten Atemzug. Band II. Alma-Ata 1972, S. 181-186.

Abb. 41. Der Film „Alexander Newski“ mit seinen „deutschen Hundsrittern“ für die aktuelle Kriegspropaganda. Plakat aus dem Jahr 1941.

Abb. 42. Antideutsches Plakat aus dem Jahr 1942: „Papa, Töte den Deutschen“, das von der Malerin Marija Nesterowa (1897 – 1965) stammt.

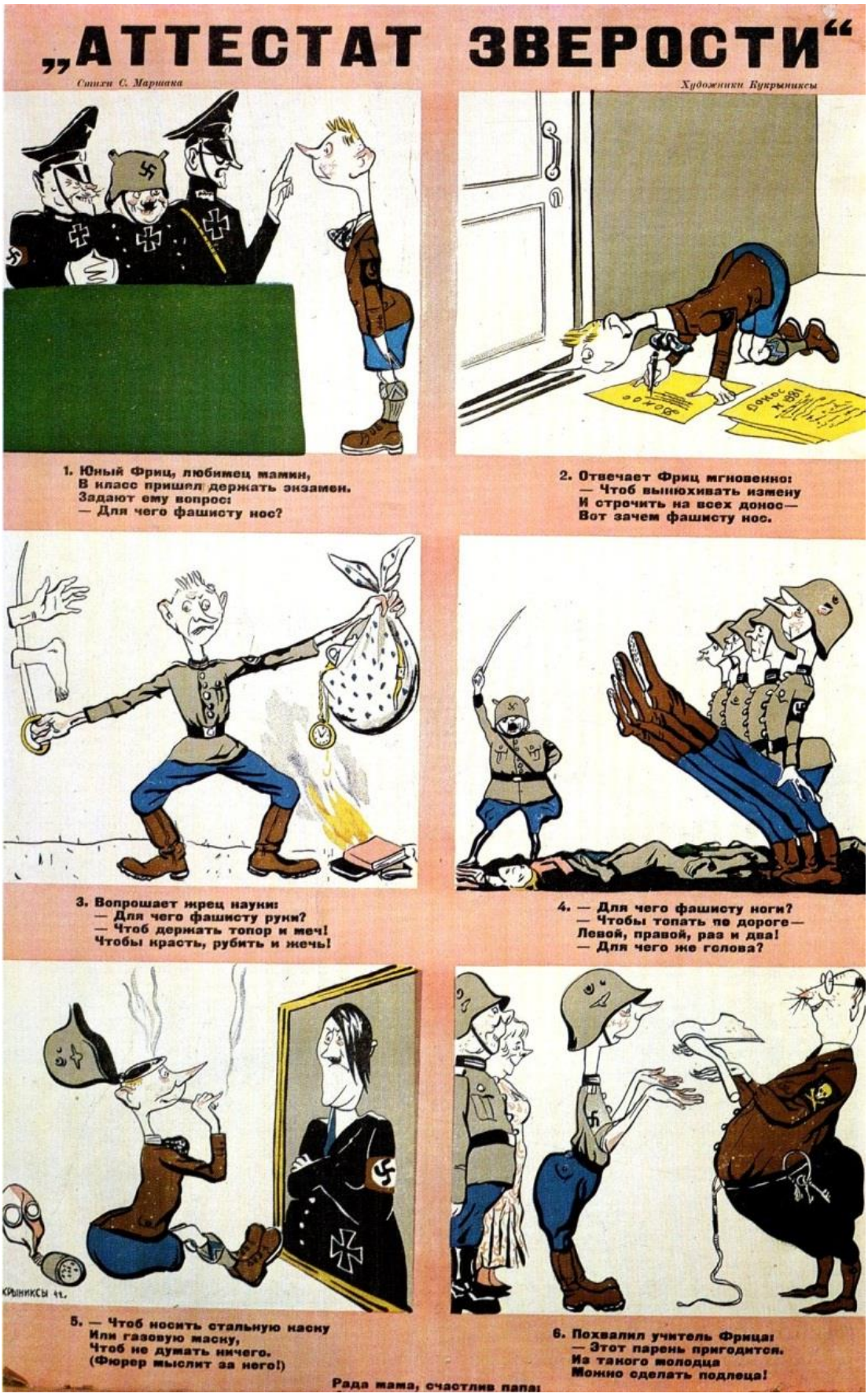


Abb. 43. „Ein Attest der Vertierung“. Eine für diese Zeit typische karikierende Darstellung der Deutschen der Malergruppe „Kukryniksy“ (1942).

äußerte, hatte sofort mit der Geheimpolizei zu tun. So erging es dem bekannten antifaschistischen Regisseur und Theaterleiter Bernhard Reich – seit 1925 in der Sowjetunion wohnhaft –, der in Gesprächen und in seinen Bühnenstücken deutsche Soldaten als „denkende Menschen“ und nicht nur als „Dummköpfe, Räuber und tierähnliche Wesen“ bezeichnete, was den Propagandarichtlinien zuwiderlief. Dies war einer der Anklagepunkte, aufgrund derer er am 16. August 1943 zu mehrjährigem Freiheitsentzug im Straflager verurteilt wurde.[23]

Der stalinsche Propagandaauftrag lief letztlich auf den Aufruf: „Töte den Deutschen!“ und nicht etwa „Töte den Feind!“ oder „Töte den Faschisten!“ hinaus. Es ist eigentlich zweitrangig, wer diesen extrem hasserfüllten Appell am wirkungsvollsten verlautbarte. Wie tief der moralische Fall einiger sowjetischer Kulturschaffenden war, lässt sich aus solchen niederträchtigen Aussagen ableiten wie etwa: „Der Krieg hat in uns nicht nur den Hass gegen die Deutschen gezüchtet, sondern auch die Verachtung für sie... – [das sind] keine Menschen, sondern Fritze.“[24] Der bekannte Schriftsteller Perez Markisch schlug in seiner Verblendung vor, anstelle der liquidierten wolgadeutschen Republik eine jüdische zu gründen, was er als Akt „der größten historischen Gerechtigkeit“ empfunden hätte.[25] Aus visueller Sicht sei hierzu besonders das Plakat der Malerin Maria Nesterowa „Papa, töte den Deutschen“ zu erwähnen, das in Hunderttausenden Exemplaren im ganzen Land ausgehängt wurde.

Man schreckte nicht vor fast rassistisch anmutenden Verallgemeinerungen zurück und unterstellte allen Deutschen, wie auf den Aushängen mit den Überschriften „Der junge Fritz“ oder „Ein Attest der Vertierung“, dass sie von Kindesbeinen an sadistisch, kulturlos, trunksüchtig und gewalttätig seien. Solche Plakate bestanden aus mehreren Bildern, jeweils mit abfälligen Zweizeilern kommentiert: Als Verseschmied fungierte der bekannte Dichter und Übersetzer Samuil Marschak; gezeichnet waren sie von den parteihörigen Karikaturisten unter dem Decknamen Kukryniksy (Wassili **Ku**prijanow, Porfiri **Kry**low, **Nik**olaj **S**okolow).[26]

---

[23] Eine Auswahl von Dokumenten aus seiner Ermittlungsakte ist abgedruckt in: „Vernite mne svobodu!“ Dejateli literatury i iskusstva Rossii i Germanii – žertvy stalinskogo terrora. Memorial’nyj sbornik dokumentov iz archivov byvšego KGB. [„*Geben sie mir die Freiheit zurück!“ Literaten und Künstler in Russland und Deutschland als Opfer des stalinistischen Terrors. Quellenband mit Dokumenten aus den Archiven des ehemaligen KGB*]. Moskva 1997, S. 304-320.

[24] Aus dem Pamphlet von Ilja Erenburg „Licht im Bunker“, geschrieben am 10. November 1942 und sofort veröffentlicht in den sowjetischen Zentralzeitungen. Auch in der Nachkriegszeit mehrmals nachgedruckt in Sammelbänden, zuletzt in: Erenburg I.: Vojna [*Krieg*]. 1941-1945. Moskva 2004, S. 327-328.

[25] Benjamin Pinkus, Ingeborg Fleischhauer: Die Deutschen in der Sowjetunion. Geschichte einer nationalen Minderheit im 20. Jahrhundert. Baden-Baden 1987, S. 313; Kostyrčenko G.: Tajnaja politika Stalina. Vlast’ i antisemitizm [*Stalins Geheimpolitik. Macht und Antisemitismus*]. Moskva 2003, S. 430.

[26] Über ihr bildendes Schaffen – mit Auslassungen der boshaften Zeichnungen gegen

Das Feindbild des „inländischen“ Deutschen wurde bald „wissenschaftlich“ untermauert. Die Zentrale Archivverwaltung des NKWD gab 1942 eine Quellensammlung über deutsche Spionage im zaristischen Russland heraus. Die Dokumentation sollte belegen, dass russische Bürger deutscher Herkunft, d.h. Bauern, Fachleute aller Art, Unternehmer, hochrangige Beamte und Offiziere, en masse Agententätigkeit zugunsten Deutschland betrieben hatten. Solche Behauptungen tauchten auch mehrere Male in dem ausführlichen Vorwort auf, das bald als Einzelausgabe in mehreren Auflagen erschien. Diese Dokumentation – ohne kritische Überprüfung versteht sich – diente als Grundlage für die Abfassung weiterer Schriften über deutsche Geheimdienstaktivitäten in Russland im Ersten und im Zweiten Weltkrieg.[27]

Neben den Tschekisten erwarben sich auch zahlreiche Literaten große Verdienste im Schüren von Ressentiments gegen die deutschen Mitbürger. Der spätere Literaturwissenschaftler Alexander Dementjew verfasste Anfang 1943 das Buch „Die reaktionäre Rolle der Deutschen in Russlands Geschichte“ (gedruckt in Leningrad, Auflage 10.000 Expl., noch unter Blockade!). Ein Jahr später erschien von ihm ein sorgfältig ausgewähltes Sammelsurium möglichst negativer Schilderungen von „einheimischen“ Deutsche in den Werken der klassischen russischen Literatur, versehen mit abfälligen Kommentaren. Die nach dem Muster antisemitischer Hetzschriften konzipierten Publikationen waren voll von Vorurteilen, Verdächtigungen und Verleumdungen jeglicher Art.[28]

Der populäre Schriftsteller Pawel Bashow veröffentlichte ab August 1941 – vorerst in den zentralen Zeitungen – seine mit bösartigen Karikaturen versehenen „Überlieferungen über Deutsche“ (*„skasy o nemzach“*), die dann später als Broschüren und Bücher in Massenauflagen erschienen. Dabei bediente er sich der primitivsten Klischees und gängigen Stereotypen, um die haushohe geistige und sittliche Überlegenheit der russischen Meister und Arbeiter gegenüber den deutschen Administratoren, Bergmeistern und Fachleuten zu unterstreichen, die seit Anfang des 18. Jahrhunderts in nennenswerter Zahl in der

---

„Volksfeinde“in den 1930er Jahren – gibt folgende Edition eine fundierte Auskunft: Kukryniksy: Sobranie proizvedenij v 4-ch tomach [*Gesammelte Werke in 4 Bänden*]. Moskva 1982-1988.

[27] Nemeckij špionaž v carskoj Rossii. Sbornik dokumentov [*Deutsche Spionage im zaristischen Russland. Quellenband*]. Moskva 1942. Darauf stützten sich, ohne allerdings die Quelle anzugeben bzw. sie kritisch zu hinterfragen, verschiedene Propagandaschriften über die deutschen Spionageaktivitäten im Ersten und im Zweiten Weltkrieg, wie etwa: Nikitinskij I., Sofinov P.: Nemeckij špionaž v Rossii vo vremja vojny 1914-1918 gg. [*Deutsche Spionage in Russland während des Krieges 1914-1918*]. Moskva 1942; Nikitinskij, I.: Gitlerovskij špionaž [*Hitlers Spionage*]. Moskva 1943. Diese Publikationen kamen im Laufe des deutsch-sowjetischen Krieges zu mehreren Auflagen mit Hunderttausenden Exemplaren.

[28] Dement’ev A.: Reakcionnaja rol‘ nemcev v istorii Rossii [*Die reaktionäre Rolle der Deutschen in Russlands Geschichte*]. Leningrad 1943; ders.: Russkie pisateli v bor’be protiv nemeckoj reakcii i agressii [*Russische Schriftsteller im Kampf gegen die deutsche Reaktion und Aggression*]. In: Velikie idei patriotizma v tvorčestve russkich klassikov. Leningrad 1944, S. 39-75.

Eisenhüttenindustrie des Urals tätig waren. Ein beträchtlicher Teil dieser deutschfeindlichen Erzählungen erfreute sich in der UdSSR und auch heute noch in Russland großer Beliebtheit.[29]

Die Antipathie und Verbitterung gegen Deutschland, die deutsche Kultur und Sprache nahmen im weiteren Verlauf des Krieges mit seinen menschlichen und materiellen Opfern ständig zu. Meldungen der NKWD-Stellen vor Ort spiegelten die verzweifelte Lage der Russlanddeutschen wider: zahlreiche Tote wegen Unterernährung und Krankheit, absichtliche Verweigerung der Lebensmittelzuteilungen, Beschimpfungen und Demütigungen seitens der Dorfbewohner und der lokalen Führungskräfte, Verweigerung von Arzneimitteln etc. So steht in einem Bericht der Gebietsverwaltung des Volkskommissariats des Inneren aus der Region Krasnojarsk, Mai 1943:[30]

> Im Rayon Scharypowo erklärte der Vorsitzende der Kolchose „Proletarische Arbeit", Komisarenko, im Gespräch über die Versorgung der Sonderumsiedler mit Brot: „Alle Deutschen mögen vor Hunger verrecken, ich werde ihnen kein Brot geben. [...]" Die Kolchosbäuerin Tschurilowa erklärte der Deutschen Schmidt: „Wozu hat man euch hierher in unseren Rayon gebracht, besser wäre es, euch dort vor Ort zu erschlagen. Ihr seid Heimatverräter, euch soll man verhungern lassen oder in die Kälte hinausschicken, damit ihr Faschisten es zu spüren bekommt. [...]" Von 7.396 Kindern besuchen nur 2.403 die Schule. Dies erklärt sich dadurch, dass die Mehrheit der Kinder keine Schuhe und warme Kleidung sowie Schulutensilien besitzt. Kinder ab zwölf Jahren gehen nicht in die Schule, weil sie in den eigenen Wirtschaften arbeiten oder sich bei jemandem verdingen müssen. [...] In den Schulen einiger Rayons werden deutsche Kinder von ihren russischen Schulkameraden regelrecht terrorisiert und als „Faschisten" beschimpft. Deshalb brechen diese den Schulbesuch ab.

Allerdings sahen sich die verantwortlichen Partei- und Sowjetbehörden nicht veranlasst, angesichts solch gravierender Verstöße gegen gültige sowjetische Gesetze irgendwelche Schritte zu unternehmen. Mehr noch: Äußerungen der Unzufriedenheit mit den Lebens- und Unterbringungsverhältnissen an den neuen Wohnorten und Klagen über nationale Diskriminierung wurden nicht selten als antisowjetische Agitation und Propaganda, als Verleumdung der Maßnahmen der Partei und Regierung abgetan und strafrechtlich geahndet.

Aufmerksame Beobachter erkannten schon frühzeitig den verhängnisvollen Zusammenhang zwischen dem ungezügelten Deutschenhass und der erstarkten

---

[29] Bažov P.: Skazy o nemcach. Sverdlovsk 1943; ibid., Čeljabinsk 1944; ibid., Moskva 1945. Erst in letzter Zeit beginnen russische Wissenschaftler, sich kritisch mit diesem Kapitel im Schaffen des Schriftstellers auseinanderzusetzen, vgl.: Ljapin V.: Nemeckie oružejniki na Urale [*Deutsche Waffenmeister im Ural*], in: Deutsche auf dem Ural und in Sibirien (XVI-XX. Jh) - Nemcy na Urale i v Sibiri (XVI-XX vv.). Ekaterinburg 2001, S. 138-142, v.a. S. 140-141.

[30] Zitiert nach: Viktor Krieger: Patrioten oder Verräter? Politische Strafprozesse gegen Russlanddeutsche 1942-1946, in: Verführungen der Gewalt (Anm. 9), S. 1113-1160, hier S. 1121.

Fremdenfeindlichkeit. Der bekannte Literaturwissenschaftler Sergej Bondi sagte bereits im Juli 1943: „Ich bedauere zutiefst die antidemokratischen Verschiebungen, die man jeden Tag beobachten kann. Schaut mal auf den nationalen Chauvinismus. Wodurch wird er hervorgerufen? Vor allem durch die Stimmung in der Armee, die antisemitisch, antideutsch und gegen alle nationalen Minderheiten gerichtet ist.“[31] Die offene und latente Deutschfeindlichkeit, zum Bestandteil der Innen- und Außenpolitik geworden, erwies sich für die Kreml-Führung als ein unverzichtbares Mittel zur Stabilisierung der sowjetischen Nachkriegsgesellschaft. Die anhaltende Diskriminierung der deutschen Minderheit in der UdSSR bis Ende der 1980er Jahre ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen.

Sowjetischer Umgang mit Kriegserinnerungen und die Russlanddeutschen

Der deutsch-sowjetische Krieg mit all seinen Opfern, vor allem aber die Erinnerungen an seine Heldentaten und Siege hat die kollektive Identität der sowjetischen Menschen wesentlich mehr geprägt als die Wunden, die der Stalinismus hinterlassen hat. Der „Große Vaterländische Krieg“ wurde – neben der Oktoberrevolution – zum zentralen Ursprungsmythos der sowjetischen und vor allem der russischen Gesellschaft. Die Moskauer Führung erkannte sofort das Legitimationspotential und die Bindekraft der kollektiven Kriegserfahrungen und des entstandenen Zusammengehörigkeitsgefühls.

Nicht nur der immer pompöser ausgetragene Tag des Sieges am 9. Mai, sondern auch unzählige weitere Gedenkfeiern, Mahnwachen an monumentalen Denkmälern und Ehrungen der ordengeschmückten Kriegsveteranen sollten u.a. der jüngeren Generation das Bild der heroischen Kriegsjahre vermitteln und dienten letztendlich als Mobilisierungsressource zur Stärkung des Sowjetsystems. Die offizielle Propaganda blendete zum anderen negative Seiten der damaligen Zeit wie die Annexion der baltischen Staaten und die gemeinsame Teilung Polens mit Hitler-Deutschland oder die totale Verbannung einiger Völker aus dem Wolgaraum und dem Nordkaukasus vollständig aus. Kaum gesprochen wurde über zahlreiche Fakten der Kollaboration auf den okkupierten Territorien, über militärische Einheiten auf der deutschen Seite, die aus vormals sowjetischen Soldaten und Offizieren bestanden (u.a. die Wlassow-Armee), über die Besetzung der mittelosteuropäischen Staaten, über Gewalt und Raub im besiegten Deutschland...[32]

[31] Vlast‘ i chudožestvennaja intelligencija. Dokumenty CK PKP(b)-VKP(b), VČK-OGPU-NKVD o kul’turnoj politike 1917-1953 gg. [*Macht und die künstlerische Intelligenzija. Dokumente des ZK der KP(B)SU und der Allrussischen Außerordentlichen Kommission WTschK, der OGPU und des NKWD über die Kulturpolitik in den Jahren 1917-1953*]. Moskva 1999, S. 491.

[32] Schenk (Anm. 18), v.a. S. 405-410 (Abschnitt 11.1. Sowjetpatriotismus und Kriegserinnerung).

Dabei schürte die offizielle Erinnerungspolitik zwangsläufig die offene und unterschwellige Germanophobie: Von Kindesbeinen an wurde dem Sowjetmenschen in unzähligen wissenschaftlichen und populären Büchern, literarischen Schriften, Beiträgen in Zeitungen und Zeitschriften, zahlreichen Kunstwerken, Fernsehsendungen und Filmen, Theaterstücken, persönlichen Begegnungen mit Kriegsteilnehmern etc. das überwiegend negative Bild der Deutschen bzw. der Geschichte Deutschlands vermittelt. „Deutsch" setzte man praktisch mit „faschistisch" gleich. Als Vertreter der Nation, die gegen die Sowjetunion den langjährigen, verlustreichen Krieg entfesselt hatte, mussten die Russlanddeutschen besonders schwer unter den moralischen und psychischen Folgen leiden. Umso mehr, weil der Dienst von Zehntausenden (Sowjet)Deutschen in den Reihen der Roten Armee vor 1941 und danach in den kämpfenden Truppen, aber vor allem ihre Mobilisierung und der aufopferungsvolle Einsatz im Hinterland im Rahmen der sog. Trudarmija von der Sowjetpropaganda jahrzehntelang bewusst geleugnet bzw. verschwiegen wurde. Angesichts der verhängten Informationsblockade mussten sie stellvertretend für die tatsächlichen oder erfundenen Verbrechen des Dritten Reiches büßen, sich antideutsche Ressentiments ihrer Nachbarn, Kollegen oder Vorgesetzten gefallen lassen und mit der staatlichen Diskriminierungspolitik im sozialen, politischen und kulturellen Bereichen rechnen.

Im schroffen Kontrast dazu stand die aufgeschlossene und verständnisvolle Haltung der staatlichen Massenmedien und der Geschichtsschreibung gegenüber der DDR-Bevölkerung. Nicht von ungefähr verwiesen Autonomieverfechter in einem kollektiven Schreiben an die Partei- und Staatsführung mit bitterer Ironie auf diesen Umstand: „Während die DDR seit ihrer Gründung von der UdSSR mit aller erdenklicher Fürsorge und Aufmerksamkeit gehätschelt wurde, haben die sowjetischen Deutschen bis heute das moralische Erbe des Kriegs zu tragen. Man könnte meinen, die Faschisten säßen nicht in Deutschland, sondern unter den Sowjetdeutschen."[33]

Aber zwischen der wohlwollenden Berichterstattung über die DDR und der negativ-verschwiegenen Einstellung gegenüber den „eigenen" Deutschen bestand nur ein vermeintlicher Widerspruch. Aus Sicht der Realpolitiker im Kreml war diese offensichtliche Schieflage, von der russlanddeutschen Öffentlichkeit stets als herausfordernde Brüskierung empfunden, vollkommen in Ordnung. Moskau spielte seinen Satelliten gegen den westdeutschen „Revanchismus- und Militarismusstaat" aus. Andererseits gefiel sich die Sowjetunion in der Rolle des Befreiers des deutschen Volkes vom Faschismus und des weisen Umerziehers von der barbarischen nationalsozialistischen Lehre hin zu den humanistischen Idealen des Sozialismus. Man pflegte einen nachsichtigen Umgang mit

[33] Boris Lewytzkyj: Politische Opposition in der Sowjetunion 1960-1972. München 1972, S. 231-235, hier S. 235.

zahlreichen Vertretern des ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden, die in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern zu glühenden Antifaschisten mutierten. In den Augen der ostdeutschen „Werktätigen“ sollten der Sowjetstaat und in erster Linie das russische Volk die Vorhut der fortschrittlichen Menschheit auf dem Weg in die lichte kommunistische Zukunft stellen: „Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen!“ Die guten offiziellen Beziehungen zur DDR standen allerdings einer dezidiert antideutschen Propaganda im eigenen Land in keiner Weise im Wege.

Viel komplizierter gestaltete sich in der Sowjetunion der Umgang mit den Nachkommen der bäuerlichen und handwerklichen Einwanderer des 18.-19. Jahrhunderts. Statt der Rolle des Lehrmeisters und strahlenden Siegers hätte das Regime die des reuigen Sünders annehmen müssen. Damit hätte man sich in die wenig schmeichelhafte Situation begeben, sich zu den begangenen Verbrechen zu bekennen und Wiedergutmachung leisten zu müssen. Und das ausgerechnet gegenüber den Deutschen, trugen sie auch die Vorsilbe „Sowjet“. Diese Haltung könnte auch durch berechtigte Zweifel am kulturtragenden Vorbild des russischen Volkes erklärt werden. Stellte doch die rationelle Wirtschaftsweise der deutschen Landwirte – vor allem im Schwarzmeergebiet – lange Zeit ein nachahmenswertes Beispiel für russische und ukrainische Bauern dar.

Nicht von ungefähr lehnte das ZK der KPdSU eine Würdigung des 200-jährigen Jubiläums der Einwanderung der deutschen Siedler nach Russland entschieden ab.[34] Im Gegensatz dazu wurde im Jahr 1959 offiziell der 350. Jahrestag des Einzugs der kalmückischen bzw. dsungarischen Stämme in das untere Wolgagebiet mit viel Pomp gefeiert.[35] Den Höhepunkt stellten vor allem die Festivitäten anlässlich des 250-jährigen Jubiläums (1981) des „freiwilligen“ Beitritts der kasachischen Stämme in das Russische Reich dar, die das übliche Maß bei weitem übertrafen.[36] Am Beispiel dieser und anderen Orientvölker konnten unzählige

[34] „Denkschrift von P.F. Pigalew, M.P. Georgadse und V.E. Semitschastny an das ZK der KPdSU über die Rehabilitierung sowjetischer Bürger deutscher Nationalität, die aus der ASSR der Wolgadeutschen ausgesiedelt wurden“ vom 17. Juni 1964, in: Reabilitacija: kak eto bylo. Dokumenty Prezidiuma CK KPSS i drugie materialy. Tom II. Fevral‘ 1956 – načalo 1980-ch godov [*Rehabilitierung: Wie es war. Dokumente des Präsidiums des ZK der KPdSU und andere Materialien. Band 2. Vom Februar 1956 bis zu Beginn der 1980er Jahre*]. Moskva 2003, S. 467-469.

[35] An sich wurde dieses Datum willkürlich gewählt. Ausschlaggebend für derartige Festivitäten waren vor allem politische Gründe, die die Verletzungen der Deportation und der Auflösung der Autonomie verdecken und an die jahrhundertelange Tradition der Loyalität mit dem russischen Staat erinnern sollten, in: Kolesnik V.: Poslednee velikoe kočev‘e: Perechod kalmykov iz Central‘noj Azii v Vostočnuju Evropu i obratno v XVII i XVIII vekach [*Die letzte große Nomadenwanderung: Der Umzug der Kalmücken aus Zentralasien nach Osteuropa und zurück im 17. und 18. Jh*.]. Moskva 2003, S. 37-39.

[36] Neben zahlreichen offiziellen Festsitzungen und wissenschaftlichen Tagungen, Festschriften und Publikationen in den Massenmedien im ganzen Land wurde eine diesem Anlass entsprechende Gedenkmedaille und Briefmarke herausgegeben, vgl. u.a.: Naveki vmeste: k

zivilisatorische „Hilfeleistungen“ des russischen Volkes, mit denen die ehemaligen Nomaden schon im Zarenreich und vor allem nach 1917 bedacht wurden, besonders anschaulich hervorgehoben werden.

Geschichtsschreibung über das deutsche „Joch“ und die deutsche „Übermacht“ im Zarenreich

Ungeachtet der deklarierten engen Beziehungen zum ostdeutschen Bundespartner und dem öffentlichen Bekenntnis zum proletarischen Internationalismus mangelte es in der Sowjetunion nicht an überwiegend negativen Beiträgen über bestimmte Gruppen der „russischen Deutschen.“ Zum einen handelte es sich um Deutschbalten (*ostsejzy, ostsejskie barony*). Diese adligen Grundbesitzer und Vertreter der städtischen Mittelschicht in den Ostseeprovinzen wurden vorwiegend als erzkonservativ und als Stütze der zaristischen Autokratie bezeichnet, der Versklavung und rücksichtslosen Ausbeutung der estnischen und lettischen Bauern beschuldigt und für zahlreiche Missstände im Russischen Reich – wo sie einen beträchtlichen Teil der Regierungsbürokratie und des Militärs stellten – verantwortlich gemacht. Die meisten sowjetischen Studien über die deutsche Minderheit in den nun unabhängigen Ländern Estland und Lettland der 1920er und 1930er Jahre stempelten die Deutschbalten zudem als treue Anhänger des nazistischen Gedankenguts ab.[37]

Zum anderen stieß das Auftreten diverser deutscher Günstlinge am Zarenhof, vor allem während der Regierungszeit von Kaiserin Anna Ioannowna (1730-1740), die nach dem Namen ihres Favoriten Ernst Johann von Biron *bironowschtschina* oder die „Deutschenherrschaft“ genannt wurde, in der russischen bzw. sowjetischen Geschichtsschreibung auf beißende Kritik mit stark nationalistischen Tönen. Seriöse Studien über die bereichernde Tätigkeit deutschsprachiger Gelehrter, Fachkräfte, Administratoren oder Offiziere in russischen Diensten gingen in der lautstarken Missbilligung der „schädlichen“ Auswirkungen, des mangelnden Patriotismus und einer angeblichen Unterdrückung russischer Kollegen und

250-letiju dobrovol‘nogo prisoedinenija Kazachstana k Rossii [*Auf ewig zusammen. 250 Jahre der freiwilligen Angliederung Kasachstans an Russland*]. Moskva 1982.

[37] Exemplarisch dafür steht das Buch von Duchanov M.: Ostzejcy. Politika ostzejskogo dvorjanstva v 50-70-ch gg. XIX v. i kritika ee apologetičeskoj istoriografii [*Deutschbalten. Die Politik des deutschbaltischen Adels in den fünfziger bis siebziger Jahren des 19. Jh. und die Kritik ihrer apologetischen Geschichtsschreibung*]/2-e, überarb. Aufl. Riga 1978. Über die deutsche Minderheit in Estland der Zwischenkriegszeit: Rajd Ja.: Pribaltijskie nemcy v buržuaznoj Estonii [*Deutschbalten im bourgeoisen Estland*] (1920 - 1940). Tallin 1978.

Abb. 44. Ernst Johann von Biron (1690-1772), Günstling am Hofe der Zarin Anna Ioannowna.

Mitarbeiter unter, die vor allem in Lexika, auflagestarken literarischen Werken, populären Darstellungen, Schulbüchern oder journalistischen Artikeln verbreitet wurden.[38]

Als Beispiel solcher belletristischer Literatur sei vor allem auf den historischen Roman des russischen Schriftstellers Iwan Lashetschnikow „Der Eispalast" (*„Ledjanoj dom"*) verwiesen, der diese Periode der russischen Geschichte zum Inhalt hat. Obwohl bereits der berühmte Nationaldichter Alexander Puschkin neben dem hochgeschätzten Publizisten und Literaturkritiker Wissarion Belinski diesen im Jahre 1835 erschienenen Roman wegen offensichtlicher Einseitigkeiten und historischer Mängel scharf kritisierte, wurde er allein in den 1980er Jahren unvollständigen Angaben zufolge in einer Auflage von 3.790.000 Exemplaren (!) gedruckt.[39] Der Grund, wieso das eindeutige Urteil der in der ehemaligen UdSSR sonst hoch angesehenen und als unfehlbar geltenden Literaten in den Wind geschlagen wurde, ist

[38] Siehe z.B. den Beitrag über die *bironowschtschina* im Lexikon Bol'šaja sovetskaja enzyklopedija [Große Sowjetische Enzyklopädie – BSE]/2-e Aufl. Tom 5. Moskva 1950, S. 251-252. Aber auch nach Stalins Tod lebte dieser historische Mythos weiter, wenn auch in etwas abgeschwächter Form, vgl. die akademische Ausgabe Očerki istorii SSSR. Period feodalizma. Rossija vo vtoroj četverti XVIII v. Narody SSSR v pervoj polovine XVIII v. [*Grundriss der Geschichte der UdSSR. Zeitalter des Feudalismus. Russland im zweiten Viertel des 18. Jh. Völker der UdSSR in der ersten Hälfte des 18. Jh*.]. Moskva 1957, S. 256-267.

[39] Zusammenrechnung des Verfassers nach dem Katalog der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg.

simpel: Zur Hauptfigur avancierte der russische Staatsmann Artemi Wolynski, der als eines der prominentesten Opfer der *bironowschtschina* zum Nationalhelden im Kampf gegen die „deutsche Übermacht“ (*„nemezkoje sasilije“*) stilisiert wurde. Eine unvoreingenommene Beschreibung der Regierungszeit dieser Zarin mit einer kritischen Würdigung des historischen Mythos konnte in der bisherigen Geschichtsschreibung erst nach Auflösung der Sowjetunion unternommen werden; am konsequentesten geschah dies in den Arbeiten des bekannten Petersburger Historikers Jewgeni Anisimow.[40]

Ferner boten die Anfänge der Petersburger Akademie der Wissenschaften (AdW) eine gute Projektionsfläche für nationalistische Rhetorik, die vor allem mit dem Namen Michail Lomonossow, des ersten russischen Wissenschaftlers, verbunden ist. Er zählte zu den prominentesten Vorkämpfern gegen die deutsche Dominanz an der Akademie und sollte manch einer Überlieferung zufolge während ordentlicher Sitzungen seiner rhetorischen Argumentation bei Bedarf mit persönlichen Beschimpfungen und Handgreiflichkeiten zusätzliches Gewicht verliehen haben.[41] Auf das heftigste kritisierte er die Theorie des gebürtigen Westfalen Gerhard Friedrich Müller, Mitglied der St. Petersburger Akademie, der in einer Schrift aus dem Jahr 1749 die Anfänge des russischen Staates auf das Wirken der skandinavischen Waräger oder Normannen zurückführte. Zusammen mit einigen gleichgesinnten Kollegen protestierte Lomonossow aufs schärfste gegen diese „Ehrabschneidung“ und „Verunglimpfung des russischen Volkes“.

Besonders in dem chauvinistisch und fremdenfeindlich aufgeladenen Klima der 40er und 50er Jahre des 20. Jahrhunderts dienten dieser Streit sowie die ausgesprochen voreingenommene Beurteilung der Tätigkeit von Personen wie dem ersten Bibliothekar und späteren Leiter der Kanzlei der AdW, Johann Daniel Schumacher, der bis in die 1750er Jahre faktisch die Geschicke der Akademie bestimmte, für leidenschaftliche Polemik mit einer klaren antiwestlichen und antideutschen Stoßrichtung.[42]

---

[40] Anisimov E.: Rossija bez Petra: 1725-1740 [*Russland ohne Peter I. 1725-1740*]. St. Peterburg 1994, S. 424-479 (Kapitel: „Was heißt “*bironowschtschina*” oder der rebellierende Schmeichler“). Ferner sei auf die unlängst erschienene Biographie des Favoriten in der populärwissenschaftlichen Reihe von Biographien: „Das Leben der herausragenden Menschen“ (Serija biografij: Žizn’ zamečatel’nych ljudej – ŽZL) verwiesen: Kurukin I.: Biron. Moskva 2006 (ŽZL. Vyp. 1168). Sowohl Anisimow als auch Kurukin gehen durchaus kritisch mit den gängigen patriotischen Vorstellungen über das Wirken von Artemi Wolynskis um.

[41] Siehe z.B. die noch im zaristischen Russland erschienene Biographie: L’vovič-Kostrica A.: M.V. Lomonosov. Ego žizn’, naučnaja, literaturnaja i obščestvennaja dejatel’nost’ [*Michail Wassiljewitsch Lomonossow. Sein Leben und seine wissenschaftliche, literarische und gesellschaftliche Tätigkeit*]. Moskva 1892.

[42] Exemplarisch hierzu ist der Beitrag über Lomonossow in der Großen Sowjetenzyklopädie: BSE/2-e Aufl. Tom 25. Moskva 1954, S. 375-385, v.a. S. 376. Die Zählebigkeit der Vorstellungen von der „schädlichen“ Tätigkeit des „Deutschen“ kam noch sehr deutlich in der

Auslöschen, Ausblenden und verzerrte Darstellungen

Ein weiterer Fall der politischen Instrumentalisierung nicht nur in der sowjetischen, sondern auch in der polnischen und tschechischen Geschichtsschreibung und Publizistik stellte die Beschäftigung mit dem historischen Vorgang des so genannten deutschen Drangs nach Osten dar. Demzufolge gab es angeblich eine fast planmäßig betriebene 1000-jährige germanische territoriale Expansion nach Osten, deren Ziel es war, die Angehörigen vor allem der slawischen Völker entweder zu versklaven oder aus ihrer angestammten Heimat zu vertreiben, deren Ausläufer einigen sowjetischen Wissenschaftlern zufolge „bis an die Wolga reichen".[43] Unter einer solchen Annahme erschien es nur konsequent, den friedlichen und gegenüber der Krone loyalen Kolonisten pauschal als Aktivposten des Pangermanismus und reichsdeutschen Imperialismus zu denunzieren. In den meisten Publikationen über die Besiedlungspolitik und die ausländischen Einwanderer im Schwarzmeergebiet – in heutigen Grenzen umfasst dieses Territorium v.a. die Südukraine, die Krim und Moldawien (Bessarabien)[44] – wurden die deutschen Bauern als eine einheitlich ausbeuterische Gruppe dargestellt, die dazu noch der „Oktoberrevolution" feindlich gegenüberstand. Ihr Schicksal blieb zur Sowjetzeit und nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges weitgehend im Dunkeln, obwohl es in wissenschaftlichen oder literarischen Publikationen keineswegs an eingestreuten Verdächtigungen im Sinne einer

letzten Massenausgabe der Biographie des russischen Wissenschaftlers zu Tage, die bereits in der liberalen Perestrojka-Zeit herausgegeben wurde: Lebedev E.: Lomonosov. Moskva 1990 (Reihe: ŽZL). Die Historikerin Jelena Saweljewa findet dagegen anerkennende Worte über den ersten akademischen Bibliothekaren: Savel'eva E.: I.D. Šumacher i biblioteka Akademii nauk [*J. Schumacher und die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften*], in: Nemcy v Rossii. Peterburgskie nemcy. St. Peterburg 1999, S. 9-19.

[43] „Drang nach Osten" i istoričeskoe razvitie stran Central'noj, Vostočnoj i Jugo-Vostočnoj Evropy [*„Drang nach Osten" und historische Entwicklung der zentral-, ost- und südosteuropäischen Länder*]. Moskva 1967, S. 5. Ausführlich über diesen ideologischen Begriff und Kampfslogan bei Hans-Heinrich Nolte: „Drang nach Osten". Sowjetische Geschichtsschreibung der deutschen Ostexpansion. Köln, Frankfurt/M. 1976, v.a. S. 118-195.

[44] Über die Ansiedlung der Deutschen in Bessarabien gaben die engagierten sowjetischen Historiker meist die Erklärung, dass „der Zarismus damit nicht nur die Ansiedlungsziele verfolgte, sondern auch die eigene soziale Basis in Form von Kolonistenwirtschaften zu gründen trachtete". Pauschalisierend wird auch über „Ausbeutung der angeheuerten Bauern aus den umliegenden moldauischen, ukrainischen und bulgarischen Dörfern" berichtet, über „finanzielle" Unterstützung der deutschen Aktiengesellschaften beim Ankauf von Ländereien und dergleichen, so z. B. bei: Zelenčuk V.: Etničeskaja struktura naselenija Moldavii vo vtoroj polovine XIX veka [*Ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung Moldawiens in der zweiten Hälfte des 19. Jh*.], in: Problemy istoričeskoj demografii SSSR. Tallin 1977, S. 198-217, hier S. 201. Vgl. hierzu auch die polemische Kritik der Geschichtsschreibung in der Bundesrepublik über die Bessarabiendeutschen: Ščerbinina O.: Kritika sovremennoj zapadnogermanskoj buržuaznoj istoriografii istorii Moldavii [*Kritik der gegenwärtigen westdeutschen bürgerlichen Historiographie der Geschichte Moldawiens*]. Kišinev 1984, v.a. S. 30-60.

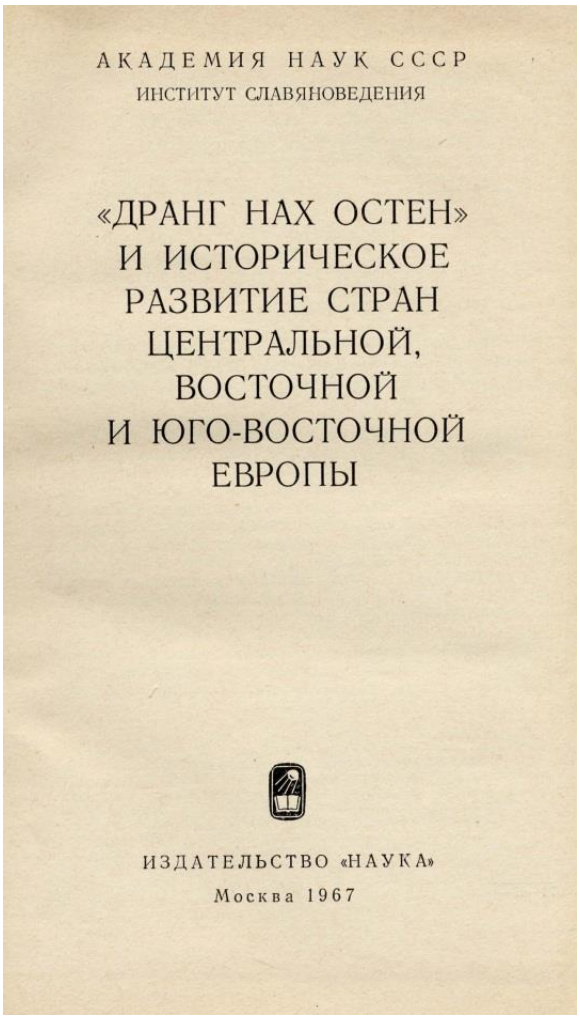


Abb. 45. Das Buch des Dmitri Wergun, eines russophilen Literaten aus Galizien, über den deutschen „Drang nach Osten“, erschienen auf Russisch in Wien zu Beginn des 20. Jh., und sein geistiges Pendant, 1967 von der AdW der UdSSR herausgegebener Sammelband zur gleichen Problematik.

antisowjetischen Gesinnung oder Kollaborationsbereitschaft mangelte. Als Beispiel hierfür dient die mehrbändige „Geschichte der Städte und der ländlichen Siedlungen der Ukrainischen SSR“, die in den 1970er und 80er Jahren in russischer und ukrainischer Sprache mit einer Auflage von je 15.000 Expl. herausgegeben wurde.[45]

Vor allem über die Wolgadeutschen verhängte die Sowjetführung eine totale Informationsblockade. Bis Ende der 80er Jahre durfte in russischer Sprache nur ein einziger wissenschaftlicher Aufsatz (sic!) über diese Bevölkerungsgruppe erscheinen, der die Teilnahme einiger Kolonisten am Volksaufstand von Pugatschow im 18. Jahrhundert

[45] Istorija gorodov i sel Ukrainskoj SSR. Odesskaja oblast‘ [*Geschichte der Städte und ländlichen Siedlungen der Ukrainischen SSR. Gebiet Odessa*]. Kiev 1979, S. 195-198, 715-718, 737-740; ibid.: Zaporožskaja oblast’. Kiev 1981, S. 71-75, 632-637; ibid.: Chersonskaja oblast’. Kiev 1983, S. 280-286, 597-605 und andere Bände.

thematisierte.[46] Der Öffentlichkeit und Wissenschaft blieben die vielfältigen Aktenbestände des ehemaligen Zentralen Staatsarchivs der ASSR der Wolgadeutschen verschlossen. Sogar die Erwähnung dieser Dokumentensammlung – nach 1941 in Engelser Außenstelle des Saratower Gebietsarchivs umbenannt – wurde in Publikationen jeglicher Art untersagt.[47]

Bisweilen kam es zu wahrhaft absurd anmutenden Fällen: So wurde nach dem Krieg in dem populären, 1931 erschienenen satirischen Roman „Das goldene Kalb“ der bekannten Schriftsteller Ilja Ilf und Jewgeni Petrow die Erwähnung der Wolgarepublik kurzerhand getilgt. Erst Anfang der 1990er Jahre durfte die Neuausgabe in der Ursprungsfassung nachgedruckt werden.[48]

Anstatt offen und ehrlich über die haltlosen Beschuldigungen der eigenen deutschen Mitbürger zu reden und die Bevölkerung der Sowjetunion im Geiste der Toleranz und der gegenseitigen Achtung aufzuklären, setzten die Parteipropagandisten und der KGB-Apparat gezielt verleumderische Gerüchte in die Welt. Es war die Rede von zahlreichen Spionen und Diversanten, Saboteuren und Schädlingen unter den Wolgadeutschen, von verräterischen Umtrieben, faschistischen Fallschirmspringern, Waffenlieferungen und Hakenkreuzfahnen, von der „fünften Kolonne“ und Ähnlichem mehr. Man hütete sich jedoch, derartige Ansichten öffentlich zu artikulieren, da den Behörden die Haltlosigkeit solcher Beschuldigungen durchaus bekannt war.

Schließich versuchte man im Jahre 1987, diese Behauptungen in einem Massenblatt öffentlich aufzustellen, um die Reaktionen der Betroffenen und der russischen Mehrheitsbevölkerung auszuloten. Ein ehemaliger KGB-Offizier, inzwischen als Schriftsteller tätig, rechtfertigte die Verbannung der Wolgadeutschen in zwei Beiträgen in der Gebietszeitung „Kusbass“ in der sibirischen Stadt Kemerowo. Immerhin darf der gewaltige Mobilisierungseffekt, den diese öffentlichen Verleumdungen unter den Deutschen auslösten, rückblickend nicht unterschätzt werden: In Hunderten von Exemplaren gingen Kopien der beiden Artikel durch die ganze Sowjetunion und riefen Protest und Widerspruch hervor.[49]

---

[46] Es handelte sich um die Teilnahme der Wolgadeutschen an dem Bauern- und Kosakenaufstand von Jemeljan Pugatschow im 18. Jh.: Mavrodin V.: Ob učastii kolonistov Povolž’ja v vosstanii Pugačeva, in: Krest’janstvo i klassovaja bor’ba v feodal’noj Rossii. Leningrad 1967, S. 400-413. Dieser Aufsatz erschien vorerst auf Deutsch in der DDR: Die Teilnahme deutscher Ansiedler des Wolgagebiets am Pugačov-Aufstand, in: Jahrbuch für Geschichte der UdSSR und der volksdemokratischen Länder Europas. Berlin (Ost) 1963, Band 7, S. 189-199.

[47] Das bereits auf dem Höhepunkt der Perestrojka herausgegebene ausführliche Nachschlagewerk über sowjetische Staatsarchive erwähnt mit keinem einzigen Wort die Existenz der Engelser Filiale des Saratower Staatsarchivs: Gosudarstvennye archivy SSSR. Čast’ 1 i 2. Spravočnik [*Staatsarchive der UdSSR. Teil 1 und 2. Nachschlagewerk*]. Moskva 1989.

[48] Il’f I., Petrov E.: Zolotoj telenok. Avtorskaja redakcija [*Das goldene Kalb. Ursprungsfassung*]. Moskva 2003, S. 28-29.

[49] Die Redaktion der Zentralzeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung „Neues Leben“ reagierte auf viele empörte Briefe ihrer Leser mit einem kritischen Beitrag von Oleg Krylow: Wenn Du ein Internationalist bist, in: Neues Leben, Nr. 4 vom 20. Januar 1988. Vgl. dazu auch: Viktor Bruhl:

Von 1985 bis heute

Erst die eingeleitete Liberalisierung nach 1985 schuf gewisse Voraussetzungen für eine unvoreingenommene Beurteilung der Rolle der Deutschen im Russischen Reich bzw. in der UdSSR sowie der jahrhundertelangen deutsch-russischen Beziehungen insgesamt. Zum ersten Mal seit mehr als fünfzig Jahren fand im Juni 1989 eine wissenschaftliche Konferenz zur Geschichte und Kultur der deutschen Minderheit – bezeichnenderweise in der kasachischen Metropole Alma-Ata – statt.[50] Auch die Bedeutung der Deutschbalten, der deutschen Bürger in St. Petersburg, Moskau, Saratow, Odessa und anderen Städten – dieser unzähligen Amalie Petrownas und Karl Karlowitschs – für die geistige, wirtschaftliche und politische Entwicklung Russlands konnte nun objektiv und sachlich diskutiert werden.[51] Hierbei muss unbedingt die ehrenwerte Tätigkeit von Menschenrechtsorganisationen wie "Memorial" hervorgehoben werden, die sich um eine vollständige Rehabilitierung der Opfer der staatlichen Willkür kümmern und maßgeblich am Abbau von antideutschen Vorurteilen beteiligt sind.[52]

Nur mühsam kam das Ausmaß des tragischen Schicksals der Sowjetbürger deutscher Herkunft zum Vorschein. Immer wieder kam es jedoch zu Rückschlägen - zu gravierend waren die nationalpatriotischen, xenophoben, großrussischen, antiwestlichen, germanophoben und antisemitischen Hinterlassenschaften der bolschewistischen Ideologie stalinistischer Prägung, zu tief noch wirkte der jahrzehntelange propagandistische Missbrauch der Kriegserinnerungen auf das kollektive Gedächtnis der sowjetischen bzw. russischen Gesellschaft. Umso

---

Die Deutschen in Sibirien. Eine hundertjährige Geschichte von der Ansiedlung bis zur Auswanderung. Band 2. Nürnberg etc. 2003, S. 410-411.

[50] Die Deutschen in der Bruderfamilie der Sowjetvölker. Materialien der wissenschaftlich-praktischen Republikkonferenz, die am 16.-17. Juni 1989 in Alma-Ata stattfand. Alma-Ata 1991.

[51] Siehe zum Beispiel die seit 1990 fast alljährlich veranstalteten Konferenz in St. Petersburg mit dem Schwerpunkt „Deutsche in Russland", deren Materialien schon in mehreren Sammelbänden präsentiert werden: Nemcy v Rossii: problemy kul'turnogo vzaimodejstvija [*Deutsche in Russland: Probleme der kulturellen Wechselwirkung*]. SPb. 1998; Nemcy v Rossii: Peterburgskie nemcy [*Deutsche in Russland: Deutsche in Petersburg*]. SPb. 1999; Nemcy v Rossii: Russko-nemeckie naučnye i kul'turnye svjazi [*Deutsche in Russland: Russisch-deutsche wissenschaftliche und kulturelle Beziehungen*]. SPb. 2000 u.a.

[52] Elke Fein: Geschichtspolitik in Russland: Chancen und Schwierigkeiten einer demokratisierenden Aufarbeitung der sowjetischen Vergangenheit am Beispiel der Tätigkeit der Gesellschaft Memorial. Münster u.a. 2000; Nakazannyj narod: repressii protiv rossijskich nemcev. Po materialam konferencii „Repressii protiv rossijskich nemcev v Sovetskom Sojuze v kontekste sovetskoj nacional'noj politiki", provedennoj Nemeckim Kul'turnym Centrom im. Gete v Moskve sovmestno s obščestvom „Memorial" 18 - 20 nojabrja 1998 goda [*Bestraftes Volk: Repressalien gegen die Russlanddeutschen. Materialien der Konferenz: „Repressalien in der Sowjetunion gegen die Russlanddeutschen im Kontext der sowjetischen Nationalitätenpolitik", die von dem Deutschen Goethe-Institut in Moskau zusammen mit der Gesellschaft „Memorial" vom 18. - 20. November 1998 durchgeführt wurde*]. Moskva 1999.

erfolgreicher konnte daher die ortsansässige Bevölkerung an der Wolga Ende der 1980er, Anfang der 1990er Jahre gegen die Wiederherstellung der Deutschen autonomen Republik mit offen und latent deutschfeindlichen, an die heroischen Kriegsjahre und die Feindbilder des Kalten Krieges anknüpfenden Slogans mobilisiert werden.[53]

Nach der Auflösung der UdSSR und der damit einhergehenden Diskreditierung der bolschewistischen Machtergreifung 1917 wurde der mit vielen Opfern verbundene Sieg über das „faschistische“ Deutschland – im Volksmund oft als Sieg über die Deutschen bezeichnet – zum zentralen Identitätspunkt der russischen Nation, zu einem alle Schichten der Bevölkerung umfassenden patriotischen Konsens. Bei aller nun vorhandener Meinungsvielfalt und entstandener Offenheit, auch in Bezug auf die inzwischen umfangreiche Historiographie der deutschen Minderheit, darf dieser Umstand nicht darüber hinwegtäuschen, dass im kollektiven Gedächtnis der postsozialistischen Gesellschaft eine Vielzahl von einschlägigen Erinnerungsbildern existiert, die bei realer oder empfundener Bedrohung sofort wieder instrumentalisiert werden können.[54]

[53] In konzentrierter Form drückte sich die heftige Ablehnung der Rehabilitierung der deutschen Minderheit im Beitrag zweier bekannter Moskauer Publizisten aus, die sich zahlreicher antideutscher Klischees bedienten und sich ausdrücklich gegen eine territoriale Rehabilitierung der Russlanddeutschen aussprachen, vgl. Mjalo K., Gončarov P.: Linija sud’by [*Schicksalsfügung*], in: Naš sovremennik (Moskva) 9/1990, S. 143-154.

[54] Lev Gudkov: Die Fesseln des Sieges. Russlands Identität aus der Erinnerung an den Krieg, in: Osteuropa 04-05-06/2005, S. 56-72; Igor Polianski: Die kleineren Übel im großen Krieg. Der 60. Jahrestag des Sieges: Das Fest des historischen Friedens und der Krieg der Geschichtsbilder zwischen Baltikum und Russland, in: Zeitgeschichte-Online, Thema: Die Russische Erinnerung an den „Großen Vaterländischen Krieg“, Mai 2005. Zuletzt abgerufen am 2. Februar 2017: http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/die-kleineren-uebel-im-grossen-krieg